

ihren Kindern, deren bergendes Grundgefühl dasselbe bleibt, auch wenn diese sich gegen sie wenden; vgl. 125), nicht einem statisch-ontologischen; die theologisch wie philosophisch entscheidende Frage ist nicht die nach dem Ort oder gar Rang des *logos*, sondern die nach der Art und Weise, *wie* er spricht. Dass die Kirchenväter unter dem Eindruck einer bestimmten (Spät-)Gestalt griechischer Philosophie über dem spekulativen Problem der ontisch-ontologischen Über-, Unter- oder Gleichordnung zwischen Vater und Sohn die ungleich bedeutendere, biblisch verbürgte Tatsache vernachlässigt haben, dass Gottes Wort jedenfalls nie leer zu ihm zurückkehren wird, sei Ursache eines Irrwegs der Theologie und insbesondere der Christologie, den zu erkennen und zu korrigieren die Kenntnisnahme von Anselms Werk uns verhelfen kann (vgl. 54). In ähnlicher Weise habe, so Verweyen (allerdings etwas versteckt in einer Anmerkung), die „Rationalisierung“ des Heiligen Geistes das biblische Verständnis desselben vor allem im Deutschen korrumpiert, insofern sich die Wiedergabe von lat. *spiritus* mit ahd. *ätum* / Atem nicht gegen *geist* habe durchsetzen können: „Die Bedeutung, die das Wort [Geist] dann in der deutschen Philosophie (besonders bei Hegel) annahm, bricht jede Brücke zur biblischen Theologie ab.“ (165, Anm. 86) Auch um solcher jedenfalls bedenkenswerter An- und Einsichten seines aus einem reichhaltigen Fundus theologischen wie philosophischen und geschichtlichen Wissens schöpfenden Autors willen stellt das vergleichsweise schmale Büchlein eine lohnende Lektüre dar.

Linz

Artur R. Boelderl

SPIRITUALITÄT

♦ Gaisbauer, Hubert: *Ruhig und froh lebe ich weiter. Älter werden mit Johannes XXIII. Mit einem Essay über Loris Francesco Capovilla von Ewald Volgger.* Wiener Dom-Verlag, Wien 2011. (256) Geb. Euro 22,50 (D, A) / CHF 32,50. ISBN 978-3-85351-234-0.

Den 130. Geburtstag des seligen Papstes Johannes XXIII. nahm der Journalist Hubert Gaisbauer, bekannt für seine „Menschenbilder“ im Österreichischen Rundfunk, zum Anlass, ein Portrait des Konzilspapstes zu gestalten.

Ausgehend von Tagebucheinträgen und Briefen – vor allem an die Familie, der er zeit-

lebens eng verbunden blieb – vermitteln 21 thematisch angereicherte Episoden einen sehr menschlichen und lebensnahen Eindruck von der Persönlichkeit und Spiritualität des Mannes, der – im Alter von 77 Jahren als Übergangslösung gewählt – zum Papst des Übergangs in eine neue Ära der Katholischen Kirchen geworden ist. Die einzelnen Abschnitte beginnen jeweils mit einer historischen Photographie samt einem Zitat des Angelo Giuseppe Roncalli, in dem schon das anschließend entfaltete „Lebensthema“ aufgenommen wird; sie schließen mit ausgesuchten einschlägigen Zitaten, die unter der Rubrik „Worauf es ankommt“ das Weiterdenken und die eigene Lebenspraxis anregen können.

Beeindruckend deutlich treten in den verschiedenen Lebenssituationen die schier erschütterliche Gelassenheit und das tiefe Vertrauen in die göttliche Vorsehung des im Jahr 2000 selig Gesprochenen hervor. Zusammen mit einem zum Leben ermutigenden Bewusstsein von der eigenen Begrenztheit und Sterblichkeit machten ihn diese Grundhaltungen fähig, noch im Alter mutig Neues zu wagen.

Biografien über Johannes XXIII. (201), ein Verzeichnis mit knappen Erläuterungen zu den im Buch genannten Personen (202–213) sowie eine Zeittafel mit den Lebensdaten (214 f.) runden den Band ab.

Der am Buchschluss beigegebenen Essay des Lehrstuhlinhabers für Liturgiewissenschaft an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz, Ewald Volgger, über Loris Francesco Capovilla lässt erahnen, wie lebendig der Geist von Johannes XXIII. in dessen jetzt hochbetagten damaligen Privatsekretär weiterlebt.

Ein bewegendes Lesebuch, das nicht nur beim Älter-werden (vgl. Untertitel) mit Lebensweisheit und Zuversicht stärkt, sondern auch ermutigen kann in Zeiten einer vielfach erlebten Kirchenkrise.

Linz

Christoph Freilinger

♦ Leitgöb, Martin: *Alfons von Liguori. Lehrer des Gebetes und der Barmherzigkeit (Spiritualität und Seelsorge 1).* Tyrolia Verlag, Innsbruck–Wien 2010. (116) Pb. Euro 9,95 (D, A) / CHF 15,90. ISBN 978-3-7022-3097-5.

Die Ordensgemeinschaft der Redemptoristen gibt seit kurzem eine Schriftenreihe heraus, die

sich dem Thema „Seelsorge und Spiritualität“ zuwendet, womit zwei Themenbereiche angesprochen werden, die – gerade in ihrer Verknüpfung – in der Gegenwart äußerst aktuell erscheinen. Beide Bereiche scheinen heute in einer Krise zu stecken, und doch, oder gerade deshalb, erleben sie eine Konjunktur. So dürfte die Reihe einem Bedürfnis von Priestern und Laien entgegenkommen.

Dass die Redemptoristen ihre Schriftenreihe mit einer Darstellung ihres Ordensgründers Alfons von Liguori beginnen, kann verstanden werden als Bekenntnis der Gemeinschaft zu ihren Ursprüngen. Doch es ist nicht nur dies. In der Person des Gründers wird in exemplarischer Weise die Verbindung von Spiritualität und Seelsorge deutlich. In überzeugender Weise vermag der Autor Martin Leitgöb darzustellen, wie sehr Alfons von Liguoris seelsorgerliches Engagement und seine barmherzige Zuwendung zu den Menschen, in seiner tiefen religiösen Erfahrung wurzelt. Dass der Verfasser den Heiligen keineswegs hagiographisch überhöht, sondern ihn als einen Menschen mit Schwächen – mit einer problematischen Mutterbeziehung, mit einer Neigung zur religiösen Skrupulosität – zeichnet, schmälert keineswegs seine Bedeutung für die Seelsorge, es macht ihn vielmehr gerade deswegen authentisch und glaubwürdig. Doch gehen wir in die Einzelheiten.

In einem ersten Abschnitt wird der Lebensweg des Heiligen geschildert, angefangen von seiner Geburt im Jahre 1696, seiner Jugend in einer adligen neapolitanischen Familie, die Förderung seiner künstlerischen Begabungen, sein Studium der Jurisprudenz und seine Laufbahn als Advokat, bis hin zu der bitteren Erfahrung eines verlorenen Prozesses, bei dem Bestechung im Spiel war. Diese Erfahrung wurde zur Wende seines Lebens. Gegen den Willen seines Vaters wurde er Priester und wandte sich der Seelsorge an gesellschaftlichen Randgruppen in Neapel zu. Als er zufällig die religiöse Not der armen Landbevölkerung im Hinterland von Amalfi kennen lernte, entschloss er sich, eine religiöse Gemeinschaft zu gründen, die sich solcher „verlassener“ Menschen („auf dem Land“) annehmen sollte: die Redemptoristen. Er selbst wurde der Obere der neuen „Kongregation“ (hier hätte man allerdings etwas mehr von seiner Tätigkeit in dieser Funktion erfahren!) und schließlich „wider Willen“ Bischof der kleinen Diözese Sant'Agata dei Goti, als der er sich um die Durchsetzung der Reformen des Konzils

von Trient bemühte. Sein Lebensabend war von Krankheit und beginnender Demenz geprägt. Dazu kamen Probleme mit dem neapolitanischen Staatskirchentum, in deren Folge er sich mit seinen neapolitanischen Mitbrüdern aus seiner eigenen Gründung ausgeschlossen sah. Er starb hochbetagt 1787.

Ein zweiter Abschnitt der Schrift geht der Theologie und Spiritualität De Liguoris nach. Ausgangspunkt für seine Theologie war nach Leitgöb sein Staunen über Gottes wunderbare Heilsgeschichte mit den Menschen. Allerdings sei sein Menschenbild von einem großen Ernst geprägt gewesen. Alfons sieht den Menschen bedroht von der Sünde, von Krankheit und Tod. Als Kontrapunkt dazu erscheinen bei ihm die Liebe und das Erbarmen Gottes mit diesem Menschen, dem er sich in der Menschwerdung, im Leben und Sterben seines Sohnes Jesus Christus zuwendet. So wird denn Alfons in seinen zahlreichen geistlichen Schriften nicht müde, den Gekreuzigten zu betrachten. Der Verfasser verschweigt jedoch nicht, dass manches an der Frömmigkeit des Heiligen zeitgebunden, seinem Charakter und der süditalienischen Mentalität verpflichtet war. Das gilt auch für seine Marienfrömmigkeit, die einerseits Maria als Mutter der Barmherzigkeit darstellt, zum andern jedoch zu fragwürdigen Formulierungen führt, so etwa der, dass Jesus die Gerechtigkeit sich vorbehalten, seiner Mutter aber die Barmherzigkeit übergeben habe. Zu Recht hebt der Verfasser dann die Bedeutung von Alfons als dem großen Lehrer des Gebetes hervor (Wer betet, wird „gerettet“), sowie seine Lehre vom „distacco“, die er selbst gelebt hat: das Abstand nehmen, das „Los-lassen“, um zur Freiheit zu finden, zur Freiheit in immer größerer Übereinstimmung mit dem Willen Gottes, worin letztlich alle Liebe zu Gott und alles Christwerden besteht.

Der dritte Abschnitt wendet sich der Bedeutung des Heiligen für die Seelsorge zu. Wie sein Lebensweg zeigt, spielte für ihn die Verkündigung des Evangeliums an die „Armen“, die „Verlassenen“, eine zentrale Rolle. Hier vor allem wird seine Aktualität deutlich, auch, so glaubt der Verfasser, und gerade, wenn Alfons sich den Verlassenen „auf dem Land“ zuwendet. Man denke an die heutigen priesterlosen Landgemeinden. Für Alfons und die Redemptoristen geschah die Glaubensverkündigung vor allem in den Volksmissionen, deren Inhalt und Geschichte seit den Tagen der Gründung

eindrucksvoll geschildert werden. Allerdings hätte man einige Sätze zur Krise dieser Seelsorgeform und den heutigen Bemühungen, den Impuls des Ursprungs in veränderter Form weiterzutragen, erwartet.

Abschnitte über die von Alfons initiierte „barmherzige Beichtseelsorge“, seine Anleitung zum rechten Beten und seine schriftstellerische Tätigkeit um der Seelsorge willen, runden das Bild ab. Die Beurteilung der großen, kasuistischen „Moraltheologie“ des Heiligen erscheint dem Rezensenten allerdings zu negativ. Man denke an seinen „Aequiprobabilismus“, der, wie Franz Xaver Linsenmann nachgewiesen hat, über die „sophistischen Grübeleien“ der so genannten kasuistischen Moralsysteme hinausweist. Denn, so Linsenmann, nicht mehr Willkür und Gesetz, sondern Vernunft und Gesetzesbuchstaben stehen bei Alfons einander gegenüber. In diesem Zusammenhang wäre dann auch auf den von Alfons hervorgehobenen Primat des von der Vernunft erleuchteten Gewissens einzugehen gewesen. Auch weitere zukunftsweisende, für die Seelsorge relevante Erkenntnisse, etwa in der so genannten Ehe zwecklehre, hätten erwähnt werden müssen. Doch ist anzunehmen, dass die nachfolgenden Bändchen der Schriftenreihe diese Gesichtspunkte aufgreifen werden.

Wien

Otto Weiß CSsR

♦ Lienau, Detlef: Sich fremd gehen. Warum Menschen pilgern. Matthais-Grünwald Verlag, Ostfildern 2009. (176) Pb. Euro 14,90 (D) / Euro 15,40 (A) / CHF 21,90. ISBN 978-3-7867-2757-6.

Seit über 20 Jahren erlebt das Pilgern einen Boom, wie man ihn katholischerseits in der Aufbruchsstimmung nach dem II. Vatikanischen Konzil nicht für möglich hielt. Dass Theologie und Kirchen von diesem Boom schier überrollt wurden, zeigt der bis heute eklatante Mangel an theologischen Reflexionen und pastoralen Konzepten auf diesem Feld. Nachdem der Rezensent 2005 selber eine der wenigen einschlägigen Monografien katholischer Theologie vorgelegt hat, macht sich Detlef Lienau, Pfarrer und Mitglied der Kommunität Beuggen, an einen evangelischen Zugang zu diesem Phänomen.

Das ist insofern bemerkenswert, als die evangelische Kirche auf eine lange Tradition der

Ablehnung von Wallfahrten zurückblickt. Lienau stellt sich diesem Erbe seiner Kirche, versucht es historisch zu erklären und dann unter geänderten Rahmenbedingungen der Moderne zu relativieren, um im Kontext genuin evangelischer Theologie einen positiven Zugang zum Pilgern zu öffnen (11). Zu diesem Zweck nähert sich der Verfasser dem Pilgern oder Wallfahren (zwei Begriffe, die für ihn fast deckungsgleich sind, 50) von verschiedenen Seiten: Zuerst richtet er den Blick auf Aussagen der *Bibel* über das Pilgern und biblische Pilgerpersönlichkeiten (10–47). Unter Letztere zählt er spannenderweise nicht nur die klassischen Gestalten Abraham, Moses und die Emmausjünger, sondern auch Eva und Adam, Kain, Noomi und Rut. Ein zweiter Zugang erfolgt über einen *geschichtlichen* Durchgang v.a. der mittelalterlichen Wallfahrtspraxis und der reformatorischen Kritik (48–77). Statistiken und Erfahrungsberichte bilden das Material für die Analyse *heutigen* Pilgerns, wobei auch bei den Erfahrungsberichten neben die Klassiker von Paolo Coelho und Hape Kerkeling zwei weniger bekannte Bücher von Carmen Rohrbach und Lee Hoinacki treten (78–105). Auf diesen drei Säulen aufruhend, erfolgt schließlich im vierten und letzten Schritt eine *systematisch-theologische Reflexion* des Pilgerns (106–172).

Lienau schreibt gut verständlich, hat eine klare theologische Position, von der aus er die verschiedenen Entwicklungen des Pilgerns bewertet, und geht mit seinem Material sehr sorgfältig und einfühlsam um. Die Balance von Nähe und Distanz zu heutigen Pilgerpraktiken wird durchgehend gehalten. Besonders sympathisch sind die Abschnitte, in denen der evangelische Theologe dezidiert katholische Wallfahrtsbräuche interpretiert wie z.B. den Reliquienkult oder das Ablasswesen (60–65). Der positiven Wertschätzung des letzteren kann der katholische Rezensent allerdings nur bedingt folgen. Dennoch trägt das Buch viel zur ökumenischen Verständigung auf einem wichtigen Zukunftsfeld der Pastoral und Spiritualität bei. Darüber hinaus hat der Rezensent eine Reihe überraschend neuer Sichtweisen dort gewonnen, wo Lienau sehr sensible Textinterpretationen anbietet. Schließlich entsteht im letzten Teil ein durchaus konsistentes, theologisch reflektiertes und anspruchsvolles Bild christlicher Wallfahrt, das Beachtung verdient.

Diese vielen positiven Aspekte würdigend, fallen aber auch einige wenige Schwächen auf: